

Gründonnerstag 28. März 2024

(Ex 12,1-8.11-14 / 1 Kor 11,23-26 / Joh 13,1-15)

Es war kein gemütliches Festmahl, von dem uns im Buch Exodus berichtet wird. Das erste Pessach-Mahl der Israeliten war alles andere als gemütlich und festlich. Es blieb nicht einmal Zeit, um richtiges Brot zu backen. Es durfte auch nichts übrigbleiben und gegessen werden sollte nicht in Ruhe, sondern hastig, mit Schuhen an den Füßen, den Gürtel umgebunden und den Stab in der Hand, damit man jederzeit bereit zum Aufbruch ist.

Die Stimmung ist nicht fröhlich, im Gegenteil, sie ist fast düster. In der Zeit davor hat Gott bereits neun Plagen über Ägypten geschickt, um sein Volk vom Pharao freizubekommen. Jetzt will Gott die letzte Plage schicken, und diesmal zeigt Gott, dass er wirklich Herr über Tod und Leben ist. Im Blut war nach damaliger Vorstellung das Leben verortet. Ohne Blut konnte kein Organismus leben und so wurde es zum Zeichen für das Leben. Mit dem Blut der Lämmer kennzeichneten die Israeliten die Pfosten ihrer Türen. Das Zeichen des Lebens signalisierte dem Todesengel weiterzuziehen. Das Blut der Lämmer bedeutete für die Israeliten Leben. Diejenigen, die dieses Zeichen nicht kannten, traf der Tod.

Wir wissen nicht, wie viel von der Geschichte vom Auszug aus Ägypten sich wirklich so zugetragen hat. Vermutlich handelt es sich bei der Überlieferung um einen Mythos. Das ist nichts Schlechtes oder Abwertendes. Mythen haben in der Regel einen wahren Kern und vor allen Dingen transportieren sie eine tiefe Wahrheit, die über die Zeiten hinweg gilt. Diese Wahrheit ist es, die solche Mythen heute noch wirken lässt. Sie stiftet Gemeinschaft, sie stiftet Rituale und sie stiftet einen Sinn.

Schon in dem Ausschnitt, den wir heute gehört haben, sind ganz grundlegende Wahrheiten enthalten. Die erste ist: Gott setzt sich für sein Volk ein. Er will es befreien. Dafür ist er bereit, bis zum Äußersten zu gehen und sich als Herr über Leben und Tod zu zeigen. Die zweite ist: Der Weg in die Freiheit ist kein bequemer Weg. Er beginnt in düsterer Stimmung mit einem hektischen Mahl. Die Israeliten müssen bereit sein, immer auf dem Sprung. Außerdem stiftet der Mythos Gemeinschaft. Die Israeliten sollen sich an dieses Mahl erinnern, es soll ein Gedenktag für den Herrn sein. Dieses Mahl wird der zentrale Ritus des Judentums. In ihm erinnern sich die Juden an ihre Befreiung aus der Sklaverei und an die Treue Gottes, der ein Gott des Lebens ist. Im weiteren Verlauf der Wüstenwanderung und der Geschichte Israels wird es noch weitere Ereignisse und weitere Mythen geben, die in das religiöse Leben des Judentums aufgenommen werden. Doch die Feier des Pessach-Mahles ist das Zentrum der jüdischen Religion.

Jahrhunderte später sitzt ein Mensch in Jerusalem mit seinen Freunden zusammen und feiert genau dieses Mahl. Das Johannesevangelium verbindet dieses Mahl mit der Fußwaschung: Jesus erweist seinen Jüngern einen besonders niedrigen Dienst, der sonst nur Sklaven zugemutet wird. Der Höchste macht sich zum Geringsten. Jesus wird dadurch zum Vorbild für alle, die ihm folgen, ein Vorbild des Dienens.

Es war kein gemütliches, unbeschwertes Mahl. Jesus weiß, dass es der Beginn eines schweren, eines todbringenden Weges sein wird. Er gibt diesem Mahl eine neue Bedeutung. Es bleibt ein Mahl der Freiheit. Doch werden Brot und Wein zu Leib und Blut, zu Zeichen des Lebens. Dieses Leben ist stärker als der Tod und stärker als alles, was auf Jesus zukommen wird.

Das erste Pessach-Mahl markiert den Beginn des Auszugs aus Ägypten. Es war ein Weg in die Freiheit, ein beschwerlicher Weg durch die Wüste und ein Weg ins gelobte Land. Das Abendmahl Jesu steht für den Beginn von Jesu Kreuzweg, seinem Tod und schließlich seiner Auferstehung. Es wird für uns Christen zu einem Mahl des Lebens. Gott zeigt sich erneut als Herr über Leben und Tod - aber diesmal nicht, indem er einigen Menschen das Leben nimmt und andere verschont, sondern indem er Leben schenkt und den Tod überwindet.

Das Mahl Jesu, sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung gehören zusammen. Alles ist in diesem Mahl enthalten. Bei aller Freude über den Sieg Gottes über den Tod dürfen wir nicht vergessen, dass unser Leben trotz allem brüchig ist, dass es Not und Leid, Schmerz und Krankheit gibt. Auch das Volk Israel klammert in seinem Gedenken die Beschwernis der Sklaverei und der Wüstenwanderung nicht aus, im Gegenteil. Wenn wir mit Jesus dieses Lebensmahl feiern, dann dürfen wir unsere eigenen großen und kleinen Tode, unser eigenes Leiden und unseren Schmerz mit in diese Feier einbringen. Und wir vergessen darüber nicht die Not der Menschen um uns herum im Vertrauen darauf, dass unser Gott auch in den düsteren Stunden ein Gott des Lebens ist.